



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General-Anzeiger.“



No. 5.

Wiesbaden, den 30. Januar 1896.

I. Jahrgang.

Der böse Wenzel.

Humoreske von Richard Schulk-Heynath.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Im Flur hörte man einen Fall und gleich darauf das Klirren zerbrochenen Geschirrs. Christian war über den Koffer gestolpert und hatte natürlich das Kaffeefervis fallen lassen. Mit einer Leichenbittermiene erschien er im Zimmer und versuchte eine Entschuldigung vorzubringen. „Der Koffer gnädige Frau . . .“ begann er.

„Schon gut, bringe ihn nur herein!“ sprach Editha; dann fuhr sie fort: „Siehst Du, Fritz, das bedeutet Glück; ich werde jetzt eine erneute und verbesserte Auflage des Kaffees besorgen. Du kannst Dich ein wenig umziehen und den Koffer auspacken; gewiß birgt er ein kleines Geschenk für mich.“

Sie begab sich nach der Küche, während Fritz in seinen Seelenqualen unerschütterlich verharrte. — Editha brachte ein Weilchen darauf den Kaffee. Ihren Fritz sanft umarmend, bat sie ihn, den Koffer erst auszuräumen. Jener entgegnete ihr immer noch Nichts; sie nahm daher selbst den Schlüssel und öffnete den Koffer.

„Was ist denn das?“ rief sie in erschrockenem Erstaunen, und warf in wüthender Hast alle die Sachen heraus, welche sie tagovorher hineingelegt hatte. „Wie kommst Du zu solchen Sachen, sind das Deine Reisekleider?“

Fritz war über diese Entdeckung nicht wenig überrascht; aber er wagte nicht zu reden, ihm war zu Muth, als müßte die ganze Welt über ihm zusammenbrechen. In solcher Stimmung vermochte er sich auch natürlich nicht zu erklären, auf welche Weise die weiblichen Bekleidungsstücke in seinen Koffer hineingekommen waren.

„Rebe doch, liebes Männchen, rebe doch, wenn Du noch antworten kannst!“

„Liebe Editha . . .“, wagte Fritz etwas kleinlaut zu entgegnen. „Ach was — liebe Editha! die Sache muß klar werden. Wo warst Du in dieser Nacht? Wem gehören diese Kleider und Hauben?“

„Aber ich weiß es doch nicht, Editha!“

„Das kann Jeder sagen“, sprach sie in lebhaftem Tone; das kann Jeder behaupten, welcher vor seiner Frau Heimlichkeiten hat. Aber schon gut! ich will nichts

wissen — noch heute reise ich zu meiner Schwester De.ene. Adieu!“

In sehr erregter Stimmung verließ sie das Zimmer und begab sich in ihr Gemach. Die Frauen sind ein ganz eigener Schlag von Menschen; auch Editha gehörte zu ihnen, die sich durch plötzlichen Stimmungswechsel auszeichnen. Und in Ermangelung einer Consequenz, die freilich verzeihlich war, gab sie den Verführungsgedanken in ihrer schwankenden Seele bald Raum. Allein selbst die Hand zur Einigung zu bieten, dazu hätte sie sich nur ungern verstanden. Fritz wird schon selbst kommen, dachte sie. Doch er kam nicht; denn er war heimlich ausgegangen, aber nicht nach dem Geschäft, sondern hinaus vor das Thor, um sein gequältes Gewissen spazieren zu führen. Editha wurde durch diese Thatfache nicht wenig überrascht; sie ärgerte sich über die heimliche Flucht ihres Gatten.

Die Hausglocke schallte jetzt heftig. Christian meldete den Herrn Doctor Moll.

„Verzeihung, gnädige Frau, Verzeihung, daß ich mir schon in so früher Stunde das Vergnügen mache, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Von Rechts wegen sollte man eigentlich bei einem solch' jungen und glücklichen Ehepaar einen zufriedenstellenden status quo von selbst voraussetzen. Gnädige Frau sehen ganz vorzüglich aus, der Herr Gemahl ist wohl bereits im Geschäft, ein fleißiger, braver Mann, der Fritz.“

Editha war sichtlich verlegen und wußte nicht recht, was sie antworten sollte. „Ach danke Ihnen, Herr Doctor“, sagte sie, mein Mann ist gestern verreist.“

„So und noch nicht wieder zurück? Wohl Geschäftsreise?“ fragte der Doctor, indem er seine Miene so unschuldig wie möglich zu gestalten suchte. „Der Heuchler!“ dachte Editha, dann fuhr sie laut fort: „Mein Mann versteht es vortrefflich, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden; nennen wir es halb Geschäfts-, halb Erholungsreise; ich gönne ihm von Herzen eine kleine Abwechslung. Das tägliche Einerlei scheint auf seine Gesundheit nicht gerade fördernd zu wirken. Es ist auch besser, als wenn er die ganze Nacht hindurch im dumpfigen Wirthshaus zubringt.“

Der kleine Doctor rückte verlegen mit dem Stuhle.

„Stimmt schon, meine Gnädige“, polterte er heraus; „aber Ausnahmen dürften auf den menschlichen Organismus keinen wesentlichen Einfluß ausüben.“

„Freilich, Herr Doctor! Aber auf den Organismus einer jungen Ehe doch wohl!“

Moll wurde noch verlegener, als zuvor. „Wann kommt Marbach zu Haus?“ fragte er, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„Genau vermag ich es nicht anzugeben.“

„Gewiß wird er Sie, verehrte Frau, überraschen wollen.“

Editha verrieth eine verlegene Miene, die dem Doctor nicht entging.

„Bisweilen liebe ich keine Ueberraschungen“, entgegnete sie; „und dann besonders nicht, wenn sogenannte gute Freunde dazu die Hand bieten.“

„Verstehe Sie in der That nicht, gnädige Frau!“ rief Moll plötzlich, dem die Situation immer peinlicher wurde.

„Herr Doctor“, bemerkte Editha, indem sie sich erhob, „ich bin von Allem unterrichtet. Sie haben meinen Fritz zum Leichtsinne verführt, ich sage Ihnen dies ins Gesicht! Wozu auch das gegenseitige Versteckspiel? Sie hätten nicht hinter meinem Rücken intriguiren sollen.“

Der Doctor ward mit einem Male gerührt. Er hat Editha tausend Mal um Entschuldigung und erbot sich, so sauer es ihm wurde, zu jedweder Buße. Er ergriff in einer seltsamen Anwandlung von Behmuth und Reue die zarte, weiße Hand Editha's und küßte sie unter devoter Verbeugung.

„Schon gut, Herr Doctor, ich will Ihnen Verzeihung angedeihen lassen“, sprach sie, sichtlich überrascht von der unvermutheten Galanterie Moll's. „Aber unter einer Bedingung. Sie sollen mir nämlich Ihre Unterstützung leihen, um meinen Mann der friedlichen Häuslichkeit wieder zuzuführen.“

„Mit Wonne, Verehrteste, mit Wonne; ganz zu Ihren Diensten.“

„Das läßt sich hören, Herr Doctor. Wenn also mein Mann nach Hause kommt, und ich vermute, er wird sich bald einfinden, so sagen Sie ihm, daß sein liebes Fräulein verreist sei, wohin — das wüßten Sie nicht anzugeben. Fritz wird außer sich sein; Sie werden ihn zu trösten wissen, und — nun, das Weitere überlasse ich Ihnen.“

Mit diesen Worten reichte sie dem Doctor die Hand und verließ das Zimmer. Dem Doctor, der es sich jetzt bequem machte und eine Havanna anzündete, wurde es etwas sonderbar zu Muth. Eigentlich war er ein Weiberfeind; daher ärgerte er sich darüber, daß er mit einer Vertreterin des schwächeren Geschlechts einen Kontrakt eingegangen. Aber freilich, es mußte ja sein, und er that's ja nur wegen Fritz, seines lieben Freundes. Indem er auf diese Weise sein Gewissen zu beruhigen suchte, bemerkte er nicht, daß Fritz mit einigen schweren Seufzern in das Zimmer getreten war.

„Ah, guten Tag, lieber Doctor, Du hier?“

„Wie Du siehst, alter Junge! Du hast mir eine schöne Brühse eingeschenkt. Deine Frau . . .“

„Was ist mit meiner Frau, rede!“ rief plötzlich erregt Marbach.

„Die ist suchswild auf Dich, auf mich natürlich auch. Aber wir haben uns schon ausgesprochen und halb und halb vertragen.“

Und nun erzählte Moll, daß Editha Alles wisse, Fritz entseßlich zürne und plötzlich abgereist sei.

Fritz wurde starr vor Schreck. Editha abgereist, ohne Angabe des Ziels! Unruhig ging er im Zimmer auf und ab.

„Du hast auch Schuld, Doctor“, sprach er; „warum riethst Du mir auch zu diesem Streich. Meine Frau wird mich für immer verlassen, und der Scandal in der Stadt ist fertig. Aber das darf nicht sein“, fuhr er nach einer Pause fort; „Du weißt, wo meine Frau ist!“

„Beileibe nicht, Marbach; frei von Ahnung“, sagte der Doctor so gleichgültig, wie nur möglich.

Fritz litt offenbar furchtbar, und Moll empfand Mitleid mit ihm. Er wartete den Höhepunkt der Erregtheit bei Fritz ab, dann rückte er mit einem vollen Geständniß heraus; er verrieth seinem Freunde, daß er zur Versöhnung gedungen und daß er nun auch den Vertrag mit Editha getreulich ausführen wolle.

„Wozu bin ich Euer Hausarzt“, schloß er, „als daß ich nicht auch solche Wunden 'mal heilen sollte. Da kommt übrigens Deine Frau schon zurück. Nur schnell in's Nebenzimmer.“

Editha erschien jetzt wieder auf der Bildfläche. „Ist Fritz schon zurückgekehrt“, fragte sie den Doctor, der eine wahre Antsmiene aufgesteckt hatte.

„Ja wohl, gnädige Frau; ist aber nicht zur Versöhnung bereit.“

„Wie“, rief Editha lebhaft aus, „keine Versöhnung. Der Bösewicht!“

„Unter einer Bedingung meinte er.“

„So? und die wäre?“

„Gnädige Frau müssen Scat lernen“, antwortete Moll mit etwas erhöhter Stimme, so daß es Fritz im Nebenzimmer hören mußte; dieser ballte die Fäuste gegen den Doctor, was freilich von diesem und Editha unbemerkt bleiben mußte.

„Scat lernen? Niemals Herr Doctor! Eine entseßliche Zumuthung. Ich hasse die Ratten . . .“

„ . . . Und lieben Ihren Mann“, unterbrach Moll plötzlich Editha, welche ihm dem Rücken kehrte und gedankenvoll auf die belebte Straße herabsah.

„Wer giebt Ihnen das Recht, dieses zu behaupten?“ sagte sie zögernd.

„Gnädige Frau selbst. Ich bin hier als Versöhner engagirt und darf wohl annehmen, daß Sie mir dieses Amt im vollen Vertrauen übergeben haben. Ich soll die Wunde heilen, und da geht es so ganz ohne Schmerzen nicht ab, gnädige Frau!“

Editha trommelte ungeduldig an die Scheiben, während Moll mit größter Ruhe im Sessel saß und seine Cigarre rauchte.

„Herr Doctor“, sprach Editha, „ich will darauf eingehen, aber nur unter der Bedingung, daß mein Mann sich verpflichtet, ein volles Jahr lang den bösen „Wenzel“ nicht zu besuchen. Hören Sie?“

Moll sprang hastig auf. „Ein volles Jahr? Unmöglich! Darauf kann und wird Fritz niemals eingehen.“

Ehe er aber weiter reden konnte, ging die Seitenthür auf und Fritz stürzte in das Zimmer.

„Ich will Alles thun, Alles, meine liebe, theure Editha!“ rief er in freudiger Erregung und umschlang und küßte seine Frau so innig, daß dem Doctor fast die Thränen in den Augen standen.

„Mein geliebter Fritz!“ schluchzte Editha.

„Meine angebetete Editha!“ flüsterte Fritz.

Der Doctor hatte der Gruppe den Rücken zugekehrt. Eigentlich ärgerte ihn diese Wendung, die er selbst so ungeschickt veranlaßt hatte.

„Danken wir unserem Hausarzt und Freunde für das Opfer, das er uns gebracht“, sagte Marbach. Er und seine Frau reichten ihm die Hände.

„Nun meinetwegen!“ meinte dieser. „Der Riß wäre wieder zugenäht. Friede und Segen walle über Euch. Ich werde die Geschichte heute im Club erzählen; die werden da schön schimpfen.“

„Erzähle was Du willst, Doctor, aber heute Abend bist Du unser Gast, dann wollen wir den ersten häuslichen Scat spielen; eine kleine Bowle soll nicht fehlen. Schlag ein!“

„Topp, angenommen!“ rief Moll gerührt und versöhnt.

Der Abend vereinigte ein fröhliches Trio. Die launige Erzählung von dem Koffer, von dem Hut und den Handschuhen, welche Editha zum Besten gab, erhöhte die lustige Stimmung um ein Bedeutendes. Auch der Doctor war ganz aus dem Häuschen. Fritz meinte, Moll wäre jetzt von seiner Weiberfeindschaft kurirt und er wolle ihm ein nettes Frauchen anschaffen.

„Dann könnten wir ja Scat zu viere spielen“, warf Editha scherzhaft ein.

„Bravo!“ rief der Doctor, indem er sein Glas erhob. „Es lebe der . . .“

„Der böse Wenzel!“ unterbrach ihn Editha.

Die Gläser klangen lustig an einander. — Ob der verabredete Scat schon an diesem Abend begonnen wurde, ist leider nicht festgestellt. Der weinselige Doctor „reizte“ zwar wiederholt, aber ich glaube, das versöhnte Ehepaar „pakte“ für heute. Als dann um die Mitternachtsstunde Moll sich empfahl, erhob Editha noch einmal ihr Glas und brachte ein stilles Hoch aus auf den — bösen Wenzel.

Und der hatte ja gestern und vorgestern so viel Gutes gestiftet!

Der Bussertler.

Jüngst hab' i' mein floan Schatz beschworn:
„Gib mir a Bussert, Her!“
Da macht der Schatz a Gesicht und sagt:
„Geh' zu, Du Bussertler!“

Als i' hab' müssen Wasserfahr'n
Auf'm Schiff, dös raucht und brennt,
San mir die Bussertln allez'samm!
Vor Schreck in d' Donau g'rent!“

„In d' Donau 'nei' und alle z'samm?“
Fragt jetzt der Bussertler.
„Da spring' i' halt den Bussertln nach.
Was moanst, Du floane Her?“

Engelbert Albrecht.

Geistiges Kleingeld.

Wenn realistische Schriftsteller das rein Menschliche schildern wollen, werden sie gewöhnlich unmenschlich unrein.

Zahnärzte sind die solidesten Charaktere. Sie bilden nichts Hohles und packen alles an der Wurzel an. Nur tapfer sind sie nicht, denn am liebsten — reißen sie aus.

Merkwürdig, daß fast die Dachsen die größte Kraft im Kopfe haben.

Geflügelte Worte.

Die Naturalisten kopieren
Das Leben und photographieren
Das Treiben im Häuschen, im Dorf und Gefild.
Da kann sich nichts verstecken,
Sie wissen's zu entdecken. —
Ein neuer Roman giebt ein treffliches Bild! —
Zeig' her! — Ein interessanter Fall!
Grappant! Das ist — ein Schweinefall!

Max Deger.

Hohlheitsstempel ist der Stolz,
Unfruchtbar wie dürres Holz:
Nur der Halm, der — Körnerleer,
Nagt aus goldnem — Aehrenmeer.

Albert Weiss nach Jankowski.

Himmelwärts strebt der Gedanke durch endlose Räume in's Ew'ge,
Doch den irdischen Flug schränkt die Wirklichkeit ein.
Mit titanischer Kraft entbrennt der Wille zum Kampfe,
Doch inmitten des Streits fället ihn Jupiters Blitz.

G. Wehrstedt.

Bumpen nennt man oft im Leben — genial;
Darum giebt es deren oft auch — ohne Zahl.

Studen.

Tempora mutantur.

Stand ein Rosenstrauch im Mai,
Blühend in sonniger Halde,
Flog ein lustiger Fint herbei
Aus dem schattigen Walde.

Und der lustige Fint sprach,
„Laß, o Rose, mich wohnen
Unter deinem Blätterdach,
Wilt's nach Kräften dir lohnen.“

Wilt dich preisen mit süßem Sang,
Selig durch deine Minne,
Wilt dir dienen mein Leben lang,
Schöne Frau Königinne!“

Sprach die Rose: „Ein Finkenhaß
Soll mich nimmer beßören;
Wenn du wärest der Goldfasan
Möcht' ich vielleicht dich erhören.“

Aber zwischen uns beiden liegt
Eine gewaltige Schranke,
Und kein Fint darüber fliegt —
Nein, mein Herr, ich danke!“

kehrte der Fint zurück zum Wald,
Dachte nicht weiter an Minne,
Pfiß und sang, da kam ihm bald
Röslein aus dem Sinne.

Als der Winter kam ins Land,
Fand er auf jenem Fleck,
Wo im Frühling die Rose stand,
Eine dornige Hecke.

Gingen nur wenige Blättlein dran,
Welt und halb erfroren —
Wartend auf den Goldfasan
Hatt' sie die Blüthe verloren.

Als die Hecke den Finten erkannt,
Rief sie mit einer Verbeugung:
„Jog dich endlich aus fernem Land
Heim deine erste Reizung?“

„Komm', mein Trauter, uns trennt fortan
Keine hemmende Schranke!“ —
Sah sie der Fint bedenklich an,
Sprach: „Mein Fräulein, ich danke!“

Rudolf Baumbach.

Die Muse.

Der Dichter-Jüngling Polydor
Sprach: „Nein, es kommt mir spanisch vor!
Wo ist denn meine Muse?
Ich seh' sie nicht, siehst Du se?“

Er sinnt und denkt! Jedoch zum Schluß
Bestieg er seinen Pegasus:
„Ihr Freunde, Gott zum Grusse!
Ich suche meine Muse!“

Er ritt selbein und ritt selbenaus!
„Hurrah! Dort in dem kleinen Haus,
Die schlanke, blonde Euse,
Die werde meine Muse!“

Die Baute nahm der Dichtersmann
Und stimmt ein schelmisch Liedchen an:
„Schön Suschen, meine Muse,
Bist' mir den Mund zum Kusse!“

Doch kaum ertönt das Liebeslied,
Da naht mit festem, schwerem Schritt,
Zu Polydors Verdrusse,
Der Wächter, statt der Euse.

Indeß ihm süße Liebe winkt,
Er Polydor zum Carcer bringt.
„Fahr' wohl, Du blonde Euse,
Nun fand ich and're Muse!“

Harry Ritsch



Florian Geher.

(Auf Gerhard Sautmann's neuestes Werk.)

Der Florian Geher schlug nicht ein;
Die öffentliche Meinung spricht:
Ein guter Führer mag das sein,
Ein guter „Hauptmann“ ist es nicht.

Vom ersten Worte bis zuletzt
Geht's in der Sprache langsam her!
Es heißt beständig „ist“ statt „ist“
Und „mit“ statt „nicht“ und „mehr“ für „mehr“
Denselben Dialekt erstreben
Auch wir zum Ausdruck der Idee!
„Ist“ wird der Florian noch gegeben,
Indeß vermuthlich bald mit „mehr.“

Der Jenfor hatte es gelesen,
Das Buch, und sprach: „Das geb' ich frei,
Ob auch des Stückes ganzes Wesen
In manchem Punkt gefährlich sei,
Es wäre mir, dem Jenfor, peinlich,
Den Rothstift durch das Buch zu führen,
Den „Florian Geher“ wird wahrscheinlich
Das Publikum schon selbst zensuren.

„Was machen wir mit den Kostümen?“
So fragt mit sinnenden Geberden
Direktor Brahms; „die theuren Sachen
Die müssen doch verwendet werden!“
Gleich wird er heiter ungeheuer
Und ruft: „Ich weiß sie anzubringen:
Ich gebe statt des „Florian Geher“
Demnächst den „Götze von Verlichingen!“



Allerlei Humoristisches.

Seltame Logik.

Gymnasialprofessor a. D.: „Wer ist das hübschöne Mädchen dort?“

Frau Professor: „Die Tochter vom Steuerkommissar Schäfer.“
Professor: „Und ich sage Dir, auf der Schule konnte der Mensch nicht zwei Zeilen grammatisch richtig schreiben!“

Menschliche Dummheit.

Dame: „Nichts ist so schrecklich wie das Altern; ach, wenn es doch ein Mittel gäbe, die eisende Zeit aufzuhalten!“

Professor: „Ja, dagegen können Sie als einzelne Dame gar nichts machen!“

Mittheilungen.

Sensationell! Der bekannte Dramatiker Soda wurde gestern Nacht dabei ertappt, als er sich in die Wohnung des Schriftstellers W. geschlichen hatte, wo er photographische Aufnahmen der im verschlossenen Schreibtisch liegenden Manuskripte machte.

Thüren und Schränke, diebs-, feuer- und photographischer Möbel stets nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft.
Kirchbaum u. Co., Möbelschleierei.

Plakat in einem Hausflur.

Russigiren, Betteln, Hausiren, Photographiren
ist in diesem Hause streng verboten.

Praktische Auswahl.

„Schau, Sambo, die neuen Missionäre . . . von welchem werden wir uns belehren lassen?“

„Natürlich vom Magern — den Dicken fressen wir!“

Hyperbel.

„Der Herr Baron ist wohl ein eifriger Jäger?“

„Na, und ob! Der hat schon zwei Unfallversicherungsgesellschaften — bankrott geschossen!“

Vorsichtig.

A.: „... Was, zehntausend Mark hat Deine Cousine in der Lotterie gewonnen? Alle Wetter, da hätte ich ihr an Deiner Stelle längst einen Heirathsantrag gemacht!“

B.: „Das werde ich auch thun . . . sobald die amtliche Ziehungsliste heraus ist!“

Ein Kunstjünger.

„Herr Kommerzienrath waren auch in der Kunst-Ausstellung?“
„Gewiß . . . hab' ich mir angesehen Sachen im Werthe von über zwanzigtausend Mark.“

Berufsmäßig.

Violinvirtuos: „Ich habe soeben eine Tournee durch ganz Deutschland mit größtem Erfolg beendet!“

Kritiker: „Da werden Sie sich wohl ein schönes Stück Geld zusammengekratzt haben!“

In den Fitterwochen.

Junge Frau: „Sag', Arthur, wie hast Du das Schnitzel lieber, dunkelbraun oder lichtbraun?“

Er: „Aber, Emma, welche Frage! Du bist doch blond!“

Bissig.

„Nein, was die Hulda für eine frische Farbe bekommen hat, seit sie Braut ist!“

„Hm, ihr Bräutigam ist ja auch Maler!“

Auch eine Köchin.

Er: „Das Essen riecht ja heute wie Eau de Cologne!“

Sie: „Ich muß doch den Zwiebeln den widerwärtigen Geruch nehmen!“